

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 65 (1923)

Heft: 9

Artikel: Pferdezücht und Armeedienst

Autor: Noyer, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-591878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und nicht mit per rektum palpabler Vergrößerung des Uterus einhergehenden Endometritis ausserordentlich schwierig ist. Dass es solche Metritiden gibt, haben die Untersuchungen von Krupski und unsere eigenen histologischen Beobachtungen ergeben.

Pferdezucht und Armeedienst.

Von Prof. Dr. E. Noyer, Bern.

Die Zucht des Pferdes ist, bis jetzt, aus verschiedenen Gründen betrieben worden: wenn wir die diesbezüglichen, von Land zu Land und zeitlich so ungleichen Verhältnisse überblicken, so begegnen wir überraschenden Verschiedenheiten und gelegentlich sogar grössten Gegensätzen, die oft ihre ungezwungene Erklärung finden in den tonangebenden Anschauungen führender Persönlichkeiten, ohne massgebende Berücksichtigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse des Landes. Der Pferdezuchtbetrieb geschieht:

1. aus Liebhaberei, aus Voreingenommenheit für eine gewisse, als Ideal vorschwebende Form, ohne wesentliche Rücksicht darauf, ob dieses vermeintliche ideale Ziel den Lohn für den gehabten Zeit- und Geldaufwand, eine Deckung des Risikos, bieten werde. So haben jahrzehntelang Edelleute, Grossgrundbesitzer, Magnaten, reich gewordene Industrielle auf ihren Latifundien, Rittergütern, Majoratsherrschaften, aus Liebhaberei Pferde gezüchtet; so entstanden, neben den Militärgestüten mit analogem Zuchtziel, die sogenannten Privatgestüte der monarchischen Staaten, hauptsächlich des Ostens und Südostens Europas: arabisches, englisches Vollblut waren dort hauptsächlich, wenn nicht sogar ausschliesslich, vertreten. Die so gezogenen Pferde dienten nur dem Schnelllauf, das englische Vollblut sogar, in seiner zugespitzten Verwendungsart, dem Rennen, diesem weitaus höchsten und vornehmsten Nationalspiel der Engländer; ist das Rennen als Leistungsprüfung im Schnelllauf, Galopp oder Trab, von allseitig anerkanntem und bleibendem Wert, so ist dasselbe andererseits in gar vielen Fällen entartet; ist doch das alljährlich Mitte Juni abgehaltene grösste englische Rennen, das Derby in Epsom, im wahrsten Sinne des Wortes ein grandioses nationales Fest geworden, welchem der König mit dem ganzen Hofstaat beiwohnt und wobei die zahl-

losen Besucher nicht der konkurrierenden Pferde wegen das Feld betreten, sondern aus ganz anderen Gründen, zumal des Spieles wegen. Gleichwohl ist das Rennen als Prüfung der Tüchtigkeit im schnellen Lauf aller Würdigung wert; die erwiesene Leistung ist für die Bestimmung des Zuchtwertes und somit auch des Verkehrswertes mit ausschlaggebend. So wurde der Sieger im englischen Derby zu Epsom 1899, Flying Fox (der fliegende Fuchs) ein Jahr später an der Liquidationssteigerung des Gestüts des Herzogs von Westminster durch Baron Blanc für sein Vollblutgestüt in der Normandie zum Preise von rund einer Million Franken erworben; am neuen Standort betrug das Deckgeld, für höchstens zehn fremde Vollblutstuten pro Jahr, je 25,000 Fr.; die direkten Nachkommen von Flying Fox haben dem glücklichen neuen Besitzer bis ca. 1906 nicht weniger als rund ca. drei Millionen Franken Rennpreise eingetragen. So verbinden sich Liebhaberei, Vorliebe für eine bestimmte, künstlich hinaufgeschraubte einseitige Leistung: Schnelllauf im Galopp, mit einer wohlorganisierten, künstlich ebenfalls hochgebrachten Gewinnsucht, die hohen Rennpreise, wobei als notwendige Unterlage die Spielwut des Volkes, das Wetten, diese besondere Art Lotteriespiel, nach Kräften gefördert wird, zumal auch durch die Behörden, so dass an den grossen Renntagen in Longchamps und Auteuil, um nur diese beiden grössten französischen Rennplätze zu nennen, die Einsätze beim Wetten am sogenannten Totalisator, der behördlich organisierten und einzig geduldeten Spielbank, Millionen Franken ausmachen können; die daherige Einnahme am Grand Prix de Paris, alljährlich im Juli zu Longchamps abgehalten, betrug 1921 die geradezu fabelhafte Summe von zwanzig Millionen Franken. So ist das englische Vollblutpferd zu einer besonderen Art Spielzeug geworden: die Rennen haben ihre ursprüngliche wohlbegründete Bedeutung als Leistungsprüfung grösstenteils eingebüsst.

Ein zweites Ziel der Pferdezucht ist die Erzeugung von Laufpferden, vornehmlich für den Heeresdienst, Reitpferde für Offiziere und berittene Waffen, die Reiterei; für den Zivildienst ist das schnelle Pferd, der Hafermotor, durch den Kraftwagen, den Benzinmotor, ersetzt worden. Die modernen Heere der friedericianischen Zeit, des ersten französischen Kaiserreiches, der Ausbau der Cadres- und stehenden Armeen zu den Volksheeren des abgelaufenen Weltkrieges brachten in allen europäischen Staaten die Landesbehörden in den mehr oder weniger absolut regierten Monarchien dazu, der Erzeugung des sogenannten

Militärpferdes, des Reitpferdes für den Heeresdienst, vermehrte, wenn nicht ausschliessliche Aufmerksamkeit zu schenken, die Züchtung desselben aus Staatsmitteln zu unterstützen und zu fördern. So entstanden die Militärgestüte, die hauptsächlich, wenn nicht ausschliesslich, durch Hengste der Reitform besetzten Landgestüte, die Beeinflussung der privaten Pferdezucht durch Bewilligung von Baarmitteln und Zuchtprämien für die Erzeugung von Armeereitpferden. Auch unser Land musste sich dieser Bewegung anschliessen; wenigstens glaubten die Landesbehörden und ihre Berater, es müsse auch unser Bergland die Zucht von Reitpferden für Armeezwecke fördern, sogar durch oft recht einseitige Massnahmen unterstützen mit Ausserachtlassung der übrigen Bedürfnisse, zumal des im Berglande nicht etwa geringeren, sondern vielmehr gesteigerten Bedarfes der Armee an Zugkraft. Die Geschichte der bernischen Pferdezucht im 18. und 19. Jahrhundert liefert hiefür den vollgültigen Beweis; ebenso waren die Bestrebungen der Bundesbehörden, seit 1867 bis vor wenigen Jahren, ganz einseitig auf die Begünstigung der Reitpferdezucht eingestellt, die Deckung des infolge ungeahnter Entwicklung des Verkehrs ungeheuer gesteigerten Bedarfes des Landes an Zugkraft ganz der Privatinitiative resp. dem Handel, der Gewinnsucht überlassen. Wie mittelmässig aber oft die Qualität der importierten Zugpferde war, wie rasch durch Import- und Akklimatisationskrankheiten, mangelhafte oder gar fehlende Anpassungsfähigkeit an unsere so eigenartigen Verhältnisse diese eingeführten Pferde verbraucht wurden, davon wissen die Sachkundigen übergenuß zu erzählen, ebenso und vornehmlich die Pferdeversicherungsgesellschaften.

Alle Anläufe, in unserem Berglande, den Erzeugnissen des Flachlandes mit seinen viel reicheren Mitteln ebenbürtige Reitpferde zu züchten, haben der Hauptsache nach fehlgeschlagen. Man wollte, d. h. es wollten die damaligen Berater der Staatsbehörden von vornherein, gewissermassen im Handumdrehen, dasjenige Pferd erzeugen, dessen Züchtung überall den grössten Schwierigkeiten begegnet, das weitaus am meisten Ausschussware, d. h. für andere Gebrauchszwecke nahezu oder völlig unbrauchbare Pferde liefert, das am meisten Enttäuschungen bereitet und dem privaten Züchter die grössten Verluste verursacht, das sogenannte Pferd à deux mains, das Pferd für raschen Armee- und Zivildienst. Ab und zu brachte man es zu einem gelungenen, schönen Zuchtprodukt; so zeigte vor ca. 25 Jahren der damalige Direktor der eidgenössischen Pferderegianstalt

Thun gerne und oft seinen Besuchern einen Wallachen, aus einem Hackneyhengst und einer Einsiedlerstute, gross, korrekt gebaut, muskulös, in jeder Beziehung an die hochvornehme Figur eines Hunters erinnernd; als einmal nach der Fortsetzung dieser bestechenden Musterung gefragt wurde, kam die Antwort, es sei dieses Pferd das einzige derartige einheimischer Zucht bei einem Anstaltsbestand von vielen Hunderten von Reitpferden jeder möglichen, für unsere Zwecke brauchbaren Herkunft.

Alle Bestrebungen der Periode 1867 bis 1900, in unserem Berglande ein schnelles Pferd zu erzeugen, haben fehlgeschlagen und mussten fehlschlagen; sie standen im Gegensatze zu den unmittelbaren und dringenden Bedürfnissen des Landes, der Verwendbarkeit des Pferdes für Landwirtschaft und Armeezugdienst. Wer erinnert sich nicht an die unscheinbaren, schmalen, hochbeinigen Figuren, die bis vor etwa 15 Jahren, mit wenigen Ausnahmen, und diese betrafen meistens importierte Pferde, für die Bespannung unserer Geschütze, Caissons und sonstigen Armeefuhrwerke durch das System der Beschaffung für kurzfristige Verwendung, den Lieferungsvertrag, bereitgestellt wurden.

Dieweil ca. 50 Jahre lang die staatliche Leitung der Pferdezucht vorwiegend, wenn nicht ausschliesslich, das Reitpferd begünstigte, gingen die Ankäufe im Inland für unsere berittene Waffe, die Kavallerie, fortwährend zurück; von 1894 an hat die Verwaltung der Waffe die Inlandankäufe, d. h. von den Züchtern, gänzlich aufgegeben mit der gewiss aufrichtigen Begründung, sie kaufe im Ausland, Norddeutschland, Irland, besser und billiger ein; die Ankäufe, im Lande selbst, für die eidgenöss. Pferderegieanstalt haben ebenfalls ganz aufgehört; dieselben betrugen: von 1890—1918 im ganzen 516 Pferde oder 17 im Durchschnitt pro Jahr; die Ankäufe 1915—1918 gar nur 17 Pferde; nach den Geschäftsberichten des Militärdepartements wurden, ausschliesslich in Irland, angekauft 1920: 20, 1921: 118, 1922: 224 Remonten (davon ein Artilleriebundespferd).

Die Ankäufe von Reitpferden im Inland für die Armee sind demnach ganz bedeutungslos geworden; die Beharrlichkeit der Anhänger dieser Zuchtrichtung ist daher um so mehr zu bewundern, sind doch 1922 den 15 Zuchtgenossenschaften des Reitschlages immer noch 766 Stuten als zuchtfähig anerkannt und prämiert worden anlässlich der eidgenöss. Pferdezuchtgenossenschaftsprämierungen; andererseits wurden im gleichen Jahre den 59 Genossenschaften des Zugschlages 5740 Stuten

anerkannt und prämiert. Die Verhältniszahlen der beiden Zuchtrichtungen sind demnach 1 : 7,5.

Das dritte Zuchtziel der Landespferdezucht ist die Deckung des Bedarfes an Zugkraft für Zivil- und Armeedienst. Die Züchter, vornehmlich des Kantons Bern, haben diesem Ziele seit ca. fünf Jahrzehnten in uneigennützigster Weise, oft mit schweren Hindernissen aller Art kämpfend, ihre ganze Kraft gewidmet, zäh und beharrlich; der Erfolg ist denn auch voll und ganz eingetroffen. Wenn wir in den Mobilmachungsjahren 1914—1918 die für die Bespannungen der Geschütze, Caissons und sonstigen Armeefuhrwerke der Grenzbewachungstruppen notwendigen Zugpferde bereit stellen und den Ersatz bei völlig unterbrochener Einfuhr restlos decken konnten, so müssen wir diese glückliche, vielen, namentlich auch den Kommandostellen vielfach unerwartete Erscheinung vornehmlich dem Umstande zuschreiben, dass das Zugpferd in unserer Volkswirtschaft endlich die Beachtung und Würdigung erfahren hat, die ihm niemals hätten entzogen werden sollen. Dieses von den Züchtern, hauptsächlich des Kantons Bern, verfolgte und auch erreichte Ziel hat uns in kritischer Zeit noch mehr genützt; seit 1914 wurden 20 Haubitzbatterien mit zugehörigen Munitionskolonnen neu errichtet; der daherige, vorher unbekannte Mehrbedarf an Zugkraft betrug rund 3500 Pferde; dazu kommen die neu aufgestellten Maschinengewehrabteilungen mit ca. 1000 Pferden; alle diese Mehransprüche der Mobilmachung betrafen nur das Zugpferd; sie betrugen reichlich 10% über den Gesamtbetrag der erstmaligen Aushebung Anfang August 1914, der sogenannten ersten Garnitur, den Ersatz nicht gerechnet; dank der neuen Zuchtrichtung und ihres sofortigen und nachhaltigen Erfolges, bessere Zugseignung der Produkte, konnten alle diese Mehrforderungen restlos und in durchaus brauchbarer Qualität gedeckt werden.

* * *

Wie steht es mit Absatz und Verwendung der Zugpferde für Armeezwecke, Instruktionsdienst des Friedensverhältnisses und Aktivdienst? Für die Deckung des jeweiligen Bedarfes des Friedensdienstes bestand früher ein eigenartiges System der Beschaffung von Zugpferden für kurzzeitige Dienstleistung, die sogenannte freie Lieferung. Der jeweilige Bedarf wurde vom Kriegskommissariat ausgeschrieben; jedermann konnte Pferde vorführen; je nach den obwaltenden Umständen, Jahreszeit, dringende Verwendung im Landwirtschaftsbetrieb, war die Auffuhr bald über-

aus gross, im Überschuss, bald an Zahl und Qualität mangelhaft; die Verwaltung war daher ganz im Ungewissen, ob der jeweilige Bedarf in zweckentsprechender Weise gedeckt werden könne oder nicht. Zudem blieb die Auffuhr auf die nähere Umgebung des Waffenplatzes beschränkt; für die weiter entfernt wohnenden Pferdebesitzer und Interessenten waren Transportauslagen, Zeitaufwand, Risiko der Nichtannahme ihrer Pferde zu gross. Dieses System der freien Lieferung blieb daher nur solange bestehen, als der Bedarf auf Grundlage der damaligen bescheidenen Verhältnisse (kleine Truppenbestände, selten stattfindende, kurzdauernde Übungen) gering war; es wurde mit der neuen Militärorganisation von 1875 aufgegeben und ersetzt durch die Vertragslieferung, indem Unternehmer, Lieferanten sich verpflichten, auf den festgesetzten Tag eine bestimmte Anzahl Pferde in zweckentsprechender Qualität zu einer vereinbarten Entschädigung, dem sogenannten Mietgeld, zur Verfügung zu halten. Dieses für die Verwaltung an sich bequeme, für die Vertragslieferanten auch rentable Verfahren zeigte indessen hie und da Auswüchse; die Lieferanten, zugleich vielfach Händler, bezogen ihren Bedarf gelegentlich zum grossen Teil aus dem Ausland; frisch eingeführte Pferde, manchmal kaum volljährig, wurden in Schulen und Kurse eingestellt, auf Kosten der Militärverwaltung akklimatisiert, eingefahren, angeritten, dienstbrauchbar gemacht; der Fiskus übernahm das Risiko der Akklimatisationskrankheiten (Druse, Halsentzündung, Brustseuche) und der eventuellen Übertragung derselben auf gleichzeitig diensttuende, nicht durchgeseuchte Landespferde; im Herbst aber, nach Schluss der Schulen und Kurse, wurden diese im Frühjahr oder Vorsommer importierten, das Jahr hindurch an Truppendienst gewohnten Mietpferde von den Lieferanten öffentlich versteigert und vielfach, z. B. von italienischen Armeelieferanten, erworben, so dass wir, mit unserem System, mehr oder weniger indirekt, *pour le roi de Prusse* gearbeitet hatten; zudem holten gelegentlich die Lieferanten, für kurzzeitige Verwendung, im Herbst z. B., Pferde sogar über die Grenze herein; um diesem Unfug zu begegnen, entstand später die Bestimmung des Lieferungsvertrages, dass die gelieferten Pferde ausserhalb des Dienstes in der Schweiz stehen sollen. Dieses System der Vertragslieferung war zudem mangelhaft und schadenbringend insofern, als es gar keine Rücksicht nahm auf die einheimische Pferdezucht, vielmehr derselben durch die eben kurz skizzierten Verhältnisse eine drückende, ungerechtfertigte

Konkurrenz bereitete; in jüngster Zeit hat man dem Übel, teilweise wenigstens, dadurch zu begegnen gesucht, dass gemäss Vertrag Pferde fremder Herkunft erst nach dreimonatlichem Aufenthalt im Lande in Dienst gestellt werden dürfen. Wie jüngste Beobachtungen lehren, ist diese so zweckmässige Bestimmung toter Buchstabe geblieben.

Vor dreissig Jahren*) wurden die damals herrschenden, für die einheimische Pferdezucht so nachteilig wirkenden Zustände ausführlich geschildert und vorgeschlagen, das von den Lieferanten praktizierte, für die schweizerischen Züchter so nachteilige System nachzuahmen, das heisst den Pferdebedarf für Schulen und Kurse in passender Zahl durch Ankauf zu decken und zwar ausschliesslich im Inland, diese Pferde aber, wie es die grossen Lieferanten vorher getan, im Herbst an die Meistbietenden zu versteigern mit einer einzigen Verpflichtung, dem Verkaufsverbot über die Landesgrenze. So konnte die eidgenössische Militärverwaltung im Laufe weniger Jahre einen sehr wertvollen Bestand von truppengewohnten, in Charakter und Eignung für den Truppendienst durchaus bewährten Pferden sicherstellen und, was die Hauptsache war, den einheimischen Züchtern den daherigen Absatz zuweisen, die in jeder Richtung nachteilige Pferdeeinfuhr zu gedachtem Zwecke möglichst unterbinden. So entstand die Einrichtung der Artilleriebundespferde.

Die ersten Ankäufe fanden 1894 statt und wurden seither alle Jahre fortgesetzt mit Ausnahme von 1919, in welchem Jahre sie, nach Schluss der Mobilmachung der Armee zum Grenzdienst, unterblieben sind. In diesen 29 Jahren, d. h. 1894—1922, sind im ganzen 2233 Schweizerpferde mit nachgewiesener Abstammung für Artillerie- und Trainedienst angekauft worden; diese Bestände wurden, wie oben erwähnt, alljährlich durch öffentliche Versteigerung liquidiert mit zwei Ausnahmen: 1907 wurde, versuchsweise, der Jahresbestand von 67 Pferden für die Schulen und Kurse des folgenden Jahres zurückbehalten und mit dem Ankauf von 1908 (81 Pferde) Ende dieses Jahres veräussert; die Ankäufe der Jahre 1914—1918, im ganzen 432 Pferde, wurden erst Ende 1918 resp. Anfang 1919, nach Ende der Kriegsmobilmachung, versteigert. Diese Ankäufe von 2233 Pferden im Zeitraume von 29 Jahren, d. h. 78 Pferde pro Jahr, hätten leicht vermehrt werden können, im Interesse der vaterländischen Pferdezucht, zugunsten der Ausbildung der Truppe,

*) Bern. Blätter für Landwirtschaft, 1892: Noyer: Pferdezucht Armee, Landwirtschaft.

zum Nutzen der Bundeskasse. Nach den Geschäftsberichten des eidgenössischen Militärdepartements resp. den jeweiligen Staatsrechnungen hat die Institution der Artilleriebundespferde netto 1,902,555 Fr. abgeworfen, oder rund 850 Fr. pro Pferd; besonderes Interesse bieten die Ankäufe 1914—1918 im ganzen 432 Pferde oder rund 1% des Gesamtbedarfes der ersten Aushebung August 1914; diese 432 Pferde wurden während der ganzen Dauer der Mobilmachung in Dienst behalten; es betrugen: 1. Auslagen: a) der Ankauf 2,098,403 Fr., b) Unterhalt und Verpflegung 446,102 Fr., c) Löhnungen 147,122 Fr., d) Verschiedenes Fr. 26,365.95; 2. Einnahmen: a) Pferdeerlös Fr. 2,464,286.95; b) Mietgelder: Fr. 763,040. 75; c) Abschätzungen 18,245 Fr.; das Unternehmen brachte damit einen Reingewinn von Fr. 527,529 36 Rp.

Das Institut der Artilleriebundespferde hat in züchterischer und militärischer wie auch finanzieller Beziehung allen Erwartungen voll und ganz entsprochen: den Züchtern einen wenn auch bescheidenen, so doch beachtenswerten und lohnenden Absatz gesichert, andererseits den Truppen in Schulen und Kursen das gute einheimische Zuchtprodukt zur Kenntnis gebracht, manche herrschende Vorurteile gegen die Inlandpferde der besseren Form und ihre Eignung für den Truppendienst, die bisher vielfach vorhandene, so oft auf Unkenntnis resp. Vorliebe für ausländische Erzeugnisse beruhende Missachtung unseres mehr und mehr bewährten einheimischen Zugpferdes restlos beseitigt. Die Zucht des Zugpferdes für Armee- und Zivildienst wurde gefördert, den Truppen gute, nach jeder Richtung brauchbare, ja muster-gültige Bespannungen verschafft, die sogar in jüngster Zeit bei gegebenem Anlass als wirksames Zugstück dem grossen Publikum vorgeführt werden; alles das wurde erreicht ohne jedwelche Belastung der eidgenössischen Finanzen, vielmehr, wie die oben zitierten Zahlen belegen, mit einem ganz ansehnlichen Reinertrag, der anfangs der Bundeskasse zugeführt wurde, seither aber zur teilweisen Deckung der Betriebsdefizite der Regieanstalt Verwendung findet.

Das System der Pferdebeschaffung für den Instruktionsdienst ist in einer Richtung mangelhaft. Die Vertragsübernehmer, Lieferanten, sind die beinahe einzigen Käufer von Artilleriebundespferden, die sie in Anbetracht der im Kaufvertrage mit der Militärbehörde vereinbarten Bevorzugung bei Pferdebedarf für Schulen und Kurse zu hohen und höchsten Preisen ersteigern; diese Bundespferde neben einer Anzahl gut qualifizierter anderer

Pferde bilden den Grundstock der vertragsmässigen Lieferung für den Instruktionsdienst. Der Restbedarf für kurz dauernde Kurse und Übungen wird durch Einmietung gedeckt; meistens, wenn nicht ausschliesslich, sind es wirtschaftlich schwache Mitbürger, die, des Mietertrages wegen, ihre vielfach kleinen, schmalen, oder hochbeinigen, defekten Pferde hergeben; so entstehen oft recht ungleiche, schwer zusammenstellbare Bespannungen der Geschütze, Caissons und sonstigen Armeefuhrwerke mit im ganzen geringer Leistungsfähigkeit, so dass die Arbeitsprogramme der Kurse und Übungen nur mangelhaft resp. mit grossem Müheaufwand und Sachschaden an der ungenügenden Bespannung erfüllt werden können. Der grosse Qualitätsunterschied zwischen den aus Artilleriebundespferden zusammengestellten und denjenigen aus Mietpferden bestehenden Bespannungen für grössere Kurse und Übungen ist meistens ganz augenfällig und für den nicht sachkundigen Beschauer oft kaum erklärlich. In dieser Beziehung waren die Unterschiede zwischen den während der Kriegsmobilmachung durch die zwangsweise Requisition gestellten Bespannungen und denjenigen des Friedensdienstes oft ganz enorm. Unsere seitherigen Friedensübungen weisen öfters den alten Mangel auf; derselbe haftet eben am System der Pferdebeschaffung für den Instruktionsdienst.

Die alljährlichen Ankäufe von Artilleriebundespferden sollten in Zukunft vermehrt werden. Neben dem finanziell so sehr bewährten Verfahren, Versteigerung im Herbst an den Meistbietenden, bevorzugte Einstellung solcher Pferde für Schulen und Kurse, sollten Bundespferde, namentlich zum Reitdienste besser geeignete, an Unteroffiziere der Artillerie, des Trains, der Mitrailleure, ebenso an Trainoffiziere abgegeben werden zu einfachen, leichten Bedingungen: Übernahmepreis gleich Selbstkostenpreis der Verwaltung im Herbst, mehrjährige Haltepflicht, Verbot der Veräusserung während der Einteilung des Übernehmers im Auszug, Verpflichtung des Übernehmers, in Schulen, Kurse und Übungen mit dem Bundespferd einzurücken, Gewährung des Mietgeldes wie für andere Mietpferde, Gestattung der anderweitigen vorübergehenden Vermietung unter Meldepflicht an die zuständige Amtsstelle. Als vor zehn Jahren diese Anregung in einem amtlichen Bericht vorgebracht wurde, kam eine ablehnende Antwort mit der Behauptung, diese freiwillige Berittmachung der Unteroffiziere der Artillerie, des Trains und der Mitrailleure würde der Rekrutierung der Kavallerie schaden: dieser Einwand ist, wie damals schon, hinfällig, und zwar in

einem heute erhöhten Masse. Anlässlich der Rekrutierung für 1922 haben sich, dem Vernehmen nach, rund 1600 angehende Wehrmänner zur Kavallerie gemeldet; aus Budgetrücksichten konnten indessen nur 800 Bewerber zur berittenen Waffe ausgehoben werden; die daher Überzähligen, 50%, wurden andern Waffen zugewiesen, obschon dieselben, wenn nicht alle, so doch die grosse Mehrheit, sich zur Kavallerie gemeldet hatten aus Liebe zum Pferd und zum berittenen Dienst. Diese Neuerung hätte einen überaus guten Einfluss auf die Rekrutierung des Unteroffizierkorps; sie würde manchen pferdekundigen und pferdefreundlichen jungen Wehrmann, der für die Übernahme und tadellose Besorgung eines reittüchtigen Pferdes jede gewünschte Gewähr bietet, der berittenen Waffe erhalten, Reitfähigkeit, Dienstfreudigkeit des Unteroffizierkorps heben, der Wehrkraft und zumal auch der allgemeinen Mobilmachung dienen, müssen wir doch bei einer solchen mit der Bereitstellung von ca. 2000 Reitpferden für Unteroffiziere durch die Organe der Mobilmachung, die Pferdestellungsbeamten, rechnen, und zwar nur für die erste Garnitur, ohne Rücksicht auf den Ersatz. Dieses einfache Verfahren der freiwilligen Berittenmachung würde uns nach wenigen Jahren mehrere Hunderte von berittenen Unteroffizieren vermitteln, die, reitgewohnt, zur Einheit einrücken; der alljährliche Ankauf von Landespferden zu gedachtem Zweck wäre sodann eine gewiss wertvolle Unterstützung der Zuchtgenossenschaften, zumal des Reitschlages, in deren Interesse das Hengstendepot Avenches 1921 drei anglo-normänner Hengste angekauft hat.

* * *

In allen europäischen Staaten und so auch in der Schweiz ist die Pferdezucht ein wesentlicher Faktor der Volkswirtschaft, dem die Behörden wachsende Aufmerksamkeit geschenkt haben; so haben schon im Laufe des 18. Jahrhunderts, M. M. G. G. Herren von Bern diesen wichtigen Zweig des Landwirtschaftsbetriebes unterstützt durch wiederholte Importe von Zuchthengsten aus Norddeutschland, besonders aus Holstein; diese Importe waren mit die Grundlage der nachmals geschätzten Erlenbacherrasse und der Emmenthaler Pferde, die, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, von Mailändern Händlern als Luxuspferde aufgekauft und kurzweg Mailänderpferde genannt wurden.

Über die Pferdeausfuhr geben die Zahlen der amtlichen Zollstatistik Aufschluss;
die Schweiz hat importiert:

Jahr	zum Schlachten	Wert*	andere Pferde	Wert*	Fohlen	Wert*	Maultiere	Wert*	Esel	Wert*
1919	974	338	5,036	10,595	346	521	290	194	24	4
1920	217	93	10,616	22,007	1,237	2,127	428	418	110	36
1921	4	2	10,239	18,431	876	1,330	410	425	58	20
1922	9	4	7,715	10,780	8	4	200	186	44	15
	1,204	437*	33,606	61,813*	2,467	3,982*	1,328	1,223*	236	75*

* In 1000 Fr.

d. h.: a) 1204 Pferde zum Schlachten Wert Fr. 437,000

b) 33,606 andere Pferde " 61,813,000

c) 2467 Fohlen " 3,982,000

Total 37,277 Pferde im Gesamtwerte von Fr. 66,232,000

Dazu 1328 Maultiere Wert Fr. 1,223,000

236 Esel " 75,000

Gesamtwert der Einfuhr

Fr. 67,530,000

Die Ankäufe für die Armee (Kavallerie und Regie), sowie den Posten „Pferde zum Schlachten“ abgerechnet, hat die Schweiz in den Jahren 1919—1922 für über 60 Millionen Franken Gebrauchspferde eingeführt; dabei figurirt die Fohlen-Einfuhr, 1918 (874 Stück) eingerechnet, mit einer Summe von rund 5 Millionen Franken.

Ebenso haben die Bundesbehörden seit ca. 60 Jahren die Pferdezucht nachhaltig unterstützt. Es erübrigt sich, diesen Abschnitt zeitgenössischer Wirtschaftsgeschichte hier ausführlich zu betrachten. Die Eidgenossenschaft hat, von 1863—1922, zur Unterstützung und Förderung der Pferdezucht 13,287,304 Fr. ausgegeben, somit pro Jahr im Durchschnitt 221,455 Fr.; die grössten Jahresausgaben waren 1898 (640,421 Fr.) und 1920 (614,079 Fr.).

Der Zuchtstutenbestand des Landes ist mit der beste Ausweis der Tätigkeit auf diesem Gebiete. Dieweil seit langem die Zahl der Zuchtstuten rund 8000 betrug, ist dieselbe in den Jahren 1915—1919 auf mehr als das Doppelte angewachsen, mit einem Maximum von 17,853 Stuten im Jahre 1915; dieser allseitig erfreuliche Zuwachs war auf drei Umstände zurückzuführen: den mit der Mobilmachung August 1914 eingetretenen schweren Mangel an Arbeitspferden, die gänzlich eingestellte Einfuhr, und das Bestreben vieler Eigentümer, die zugesicherte Dienstbefreiung hochträchtiger und säugender Stuten auszunützen. Seit Ende der Mobilmachung und Wiederbeginn der Einfuhr ist der Bestand an Zuchtstuten rasch zurückgegangen; er sank von 1915 bis 1922 um 10,600, 1921 auf 9991, 1922 auf 7268, innert einem Jahr demnach um rund 2700, was andererseits rechnerisch einer Abnahme von rund 50 Zuchthengsten gleichkommt. Wir sind demnach auch auf diesem Gebiete auf die Zustände der Vorkriegszeit zurückgelangt.

Diese Pferde wurden aus 17 verschiedenen Staaten bezogen; der daherige Mischmasch an Formen und Eignung ist ohne weiteres ersichtlich. Als hauptsächliche Ursprungsländer sind zu erwähnen: Deutschland 880, Österreich 3695, Frankreich 8638, Italien 617, Belgien 292, Holland 6717, Grossbritannien 9186, Dänemark 2581, Ungarn 1487, Schweden 980, Jugoslawien 779, Vereinigte Staaten 1010 Pferde.

Die durch diese ungeheure Einfuhr bedingte trostlose Lage der schweizerischen Pferdezucht schildert der Verwaltungsbericht der Direktion der Landwirtschaft des Kantons Bern für das Jahr 1922 wie folgt: „Im verflossenen Jahre hatte dieser Betriebszweig einen schweren Stand beim Absatz seiner Produkte. Immer wieder ist es der Pferdeimport, der die Prosperität der Pferdezucht in erschwerendem Sinne beeinflusst. Während im Frühjahr die Pferdepreise noch einen Betriebserfolg erwarten liessen, änderte sich das Bild auf die Zeit der Herbstmärkte hin. Anlässlich der grössten Pferdemarkte, besonders im Jura,

machte sich eine Preissenkung für Fohlen geltend, die einen geradezu katastrophalen Umfang annahm, ist es doch vorgekommen, dass Fohlen, allerdings geringer Qualität, zum Schlachten angekauft wurden.“

Die bis vor wenigen Monaten unbeschränkte Pferdeeinfuhr bedeutet eine schwerste Schädigung des einheimischen Zuchtbetriebes, der, wie die eingangs mitgeteilten Zahlen beweisen, restlos und in guter Qualität die Bereitstellung der für die Grenzbewachungstruppen notwendigen Besspannungen sichergestellt hat. In unserm Berglande gehört die Zukunft, für Frieden und Zeiten schwerer Bedrängnis, dem mittelgrossen, knochenstarken, tiefgebauten, gängigen Zugpferd; dasselbe wird, trotz Benzinmotor und Traktor, stets der gesuchte, unentbehrliche, willige und zumal auch billigste Gehilfe aller kleinbäuerlichen Betriebe sein und bleiben, welche Grundstock und Zierde unserer Landwirtschaft bilden, und bei welcher in den gegenwärtigen und auch in vielleicht kommenden schweren Zeiten unser Freistaat stets die wirksamste und zuverlässigste Stütze finden wird.

Caveant Consules!

Literarische Rundschau.

Meyer. Der Seuchengang der Maul- und Klauenseuche der Jahre 1920/21. B. T. W. Nr. 52, 1922.

Die Seuche wurde von Italien und aus unserm Lande nach Süddeutschland eingeschleppt und verbreitete sich in kurzer Zeit über das ganze Reich. Wie bei uns zeichnete sie sich besonders durch die Bösartigkeit des Auftretens und Verlaufes aus, wobei nicht nur jüngere, sondern auch ältere Tiere zum Opfer fielen. Die Bösartigkeit des Verlaufes ist auf eine erhöhte Virulenz des Ansteckungsstoffes zurückzuführen, deren Ursache nicht endgültig geklärt ist. Vielfach verendeten die Tiere apoplektisch auf Grund einer Herzlähmung, die durch Herzmuskelveränderung (Degeneration und interstitielle Entzündung) bedingt war. Aus den Erfahrungen, die mit der Behandlung gemacht wurden, interessiert hier besonders die Notimpfung mit Blut bzw. Serum durchseuchter Tiere. Der Autor fand, dass eine derartige Injektion scheinbar noch gesunde Tiere vor einer Ansteckung zu schützen vermag. Gesunde Rinder, die gleichzeitig mit Blut geimpft und mit der Lymphe frischer Blasen infiziert werden, seuchen in äusserst milder Form durch. Bei fieberhaft erkrankten Tieren wird der Seuchenverlauf kupiert. Bei Tieren mit klinischen Erscheinungen